

Ho Mikrós ermittelt: Die große Prüfung

von Werner Kleine

Da bin ich wieder. Mein Name ist Mikrós, Dynatós Machítis Mikrós. Freunde nennen mich einfach ho Mikrós. Ich bin unterwegs im Auftrag des Herrn und ermittle zwischen den Zeilen. Die Geschichte ging nach dem Pesachmahl, das das letzte Abendmahl im irdischen Leben Jesu gewesen sein sollte, weiter. Wie es sich gehörte, endete das Pesachmahl mit dem traditionellen Lobgesang. Dazu gehören die Psalmen 113-118, in der Zählung derer, die sich später auf den vom Kreuzestod Auferstandenen berufen werden und die auf die Zählung der Septuaginta zurückgeht, sind es die Psalmen 112-117. Die Jünger Jesu rätselten noch über seine Worte, die er über den fünften Becher gesprochen hatte: Mein Blut, vergossen für euch ... Sie verstanden ihn nicht. Aber es war etwas Dunkles um ihn. Er war so anders. Nicht dass er ein naiver Friedling gewesen war. Allein diese Geschichte im Tempel vor gut einer Woche, als er für einen Eklat und Aufruhr sorgte, als er mit Stricken auf die Händler und Geldwechsler eindrosch, ihre Tische umwarf und sie aus dem Vorhof des Tempels jagte, zeigen eine bemerkenswert zornige, ja gewalttätige Facette an ihm. Auch seine Reden gegen sein Gegner konnten schneidend verletzen. Seine Worte waren bisweilen scharf wie ein Schwert. Aber das, was er am Ende des Mahles sagte, war doch außergewöhnlich. Nur Lukas berichtet von diesem besonderen Vermächtnis Jesu. Er, der sie immer aufgefordert hatte, das Wort vom Reich Gottes in die Welt zu tragen - zu zweit, ohne Geldbeutel, ohne Vorratstasche und ohne Schuhe - hieß sie jetzt, den Geldbeutel mitzunehmen und die Tasche. Ja, man soll seinen Mantel verkaufen und sich ein Schwert kaufen (vgl. Lk 22,37). „An mir muss sich erfüllen, was geschrieben steht: Er wurde zu den Gesetzlosen gerechnet.“

Er muss seinen bevorstehenden Tod geahnt haben; er wusste um sein Schicksal. Aber die Jünger ahnten wohl nichts. Im Gegenteil. Als wenn sie darauf gewartet hätten, legten sie zwei Schwerter auf jenen Tisch, auf dem sie gerade eben noch das Pesach gegessen hatten. Da lagen sie nun: Zwei Schwerter neben dem fünften Becher. „Genug davon!“ herrschte er sie an.

Die Szene, von der nur Lukas berichtet, ist bemerkenswert. Auch wenn nur der dritte Evangelist von ihr erzählt, ist sie ein wichtiger Schlüssel für das, was gleich geschehen wird. Man ist ja geneigt, in den Zwölfen, die Jesus auserwählt hat, fromme Zeitgenossen zu sehen, die Heiligen gleich etwas naiv hinter ihm herlaufen. Aber waren sie das wirklich? Unter den Zwölfen waren zwei Zeloten, Eiferer, Angehörige einer jüdischen Widerstandsbewegung, die mit Waffen einen Guerillakampf gegen die römischen Besatzer führten. Und dann Judas Ischariot - wahrscheinlich einer von den Sikariern, die mitunter mit ihren Stiletten römische Soldaten hinterrücks meuchelten. Und überhaupt: Haben die Brüder Jakobus und Johannes nicht schon die Ämter in jenem Reich Gottes, das sie in Jerusalem zu errichten gedachten, aufgeteilt? Nein, die Zwölf waren keine harmlose Truppe. Die waren bereit, zum Äußersten zu gehen. Sie hatten sich auf den Weg nach Jerusalem gemacht, Frauen, Kinder und Familien zurückgelassen, um den Kopf freizuhaben für den Kampf für das Reich Gottes. Für sie war das eine Mission auf Zeit. Wenn der Kampf vorbei war, würden sie ihre Leute nachholen, wenn sie in Amt und Würden waren. Sie waren längst bereit, hatten Schwert und Moral, für ihren Rabbi zu kämpfen. Sie hatten schon so lange gewartet. Nur hatte er sich bisher immer zurückgehalten - bis er selbst vor ein paar Tagen im Tempel zulangte. Es ging also wohl los. Endlich!

Umso merkwürdiger seine Zurechtweisung, es sei genug. Was sollte das jetzt? Dieser Mann war voller Rätsel ...

Matthäus und Markus wissen nichts von diesen Worten Jesu. Aber ihre Schilderungen von dem, was jetzt geschehen wird, bekommen erst durch sie einen tieferen Sinn. Matthäus und Markus berichten davon, dass Jesus und die Seinen das Mahl feierlich mit eben jenen Hallel-Psalmen beschlossen. Die Jünger waren sicher euphorisiert, als sie sangen: „Israel, vertrau auf den HERRN! Er ist ihr Schild und ihre Hilfe. Haus Aaron, vertrau auf den HERRN! Er ist ihr Schild und ihre Hilfe. Die ihr den HERRN fürchtet, vertrau auf den HERRN! Er ist ihr Schild und ihre Hilfe. Der HERR hat unser gedacht, er wird segnen. Er wird segnen das Haus Israel. Er wird segnen das Haus Aaron. Der HERR wird segnen, die ihn fürchten, die Kleinen und die Großen. Der HERR wird euch mehren, euch und eure Kinder. Gesegnet seid ihr vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. Der Himmel ist Himmel des HERRN, die Erde aber gab er den Menschen. Nicht die Toten loben den HERRN, keiner, der ins Schweigen hinabsteigt. Wir aber preisen den HERRN von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!“ (Ps 115,9-17)

Was aber wird der sein Schicksal ahnende Jesus bei den Worten des nächsten Psalms gedacht haben: „Mich umfingen Fesseln des Todes, Bedrängnisse der Unterwelt haben mich getroffen, Bedrängnis und Kummer treffen mich. Ich rief den Namen des HERRN: Ach HERR, rette mein Leben! Gnädig ist der HERR und gerecht, unser Gott erbarmt sich. Arglose behütet der HERR. Ich war schwach, er hat mich gerettet. Komm wieder zur Ruhe, meine Seele, denn der HERR hat dir Gutes erwiesen. Ja, du hast mein Leben dem Tod entrissen, mein Auge den Tränen, meinen Fuß dem Straucheln. So gehe ich meinen Weg vor dem HERRN im Land der Lebenden. Ich glaube - auch wenn ich sagen muss: Ich bin tief erniedrigt!“ (Ps 116,3-10)

Während die Jünger euphorisch-jubelnd, voller Endorphine und Adrenalin einem Schlachtruf gleich riefen: „Lobt den HERRN, alle Völker, rühmt ihn, alle Nationen! Denn mächtig waltet über uns seine Huld, die Treue des HERRN währt in Ewigkeit. Halleluja!“ (Ps 117) bemerkte Johannes, dass sich der Blick Jesu trübte und verfinsterte. Eine Dunkelheit schien ihn zu umfassen. Er, der eben noch an der Brust seines Herrn geruht hatte, spürte eine tiefe Erschütterung.

„Rabbuni, was ist mit dir?“

„Ihr alle werdet in dieser Nacht an mir Anstoß nehmen; denn in der Schrift steht: Ich werde den Hirten erschlagen, dann werden sich die Schafe der Herde zerstreuen. Aber nach meiner Auferstehung werde ich euch nach Galiläa vorausgehen.“ (Mt 26,31f)

Die Jünger schauten sich an. Was redete er da. Was für eine Auferstehung? Wieso Galiläa? Da kamen sie her. Sie wollten nach Jerusalem. Sie wollten das Reich Gottes errichten.

Petrus war wohl der erste, der Worte fand. Das war bei ihm nicht schwierig. Er sprach oft, bevor er dachte. Da finden die Worte schnell den Weg auf die Zunge - umstandslos halt, ohne Umweg durch das Gehirn. Was soll's, wenn der Verstand da ausgemerzt auf der Strecke bleibt ...

„Und wenn alle an dir Anstoß nehmen - ich werde niemals an dir Anstoß nehmen!“ (Mt 26,33)

Ich!? Die anderen schauten sich an. Wollte sich Petrus jetzt selbst nach vorne drängen und sich in Position für die Ämtervergabe bringen? Lukas jedenfalls setzt noch einen drauf, wenn er Petrus sagen lässt: „Herr, ich bin bereit, mit dir sogar ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ (Lk 22,33)

Jesus lässt ihn einfach abtropfen. „Simon, Simon, siehe, der Satan hat verlangt, dass er euch wie Weizen sieben darf. Amen, ich sage dir: In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ (Lk 22,31/Mt 26,34)

Denen, die in späteren Zeiten immer gerne den Teufel als Begründung für ihre eigenen Verfehlungen herbeizitierten, muss ich, Dynatós Machítis Mikrós, sagen, dass sie in die Irre gehen. Satan ist ein göttlicher Prüfer. Seine Prüfung geht auf Herz und Nieren. Seine Prüfungen kommen Versuchungen gleich. Nichts anderes meint das griechische Wort πειρασμός (gesprochen: peirasmós): Prüfung und (!) Versuchung.

Die große Prüfung sollte jetzt beginnen. Jesus und die Elf - Judas Ischarioth war ja seiner Wege gegangen - verließen die Stadt und gingen auf die andere Seite des Kidron, jenem Bachtal, das östlich von Jerusalem liegt und die Stadt vom Ölberg trennt. Dort lag ein kleiner Hain, der Getsemani genannt wurde. Der Ölberg ist ein Ort der Verheißung, heißt es doch beim Propheten Sacharja angesichts des Krieges der Völker gegen Jerusalem: „Der Rest des Volkes wird nicht aus der Stadt ausgetilgt werden. Doch dann wird der HERR hinausziehen und gegen diese Völker kämpfen, wie am Tag seines Kämpfens, am Tag der Schlacht. Seine Füße werden an jenem Tag auf dem Ölberg stehen, der im Osten gegenüber von Jerusalem liegt. Der Ölberg wird sich von seiner Mitte her spalten nach Osten und nach Westen zu einem sehr großen Tal. Die eine Hälfte des Berges wird nach Norden weichen und die andere Hälfte nach Süden. Ihr aber werdet zum Tal meiner Berge fliehen; denn das Tal der Berge reicht bis zum Jasol. Ja, ihr werdet fliehen, wie ihr vor dem Erdbeben geflohen seid in den Tagen Usijas, des Königs von Juda. Dann wird der HERR, mein Gott, kommen, alle Heiligen mit dir. An jenem Tag wird es sein, da gibt es kein Licht mehr, sondern Kostbarkeiten erstarren. Dann wird es einen einzigen Tag geben - er ist dem HERRN bekannt, weder Tag noch Nacht; selbst zur Abendzeit wird Licht sein. An jenem Tag wird es sein, da wird aus Jerusalem lebendiges Wasser fließen, eine Hälfte zum Meer im Osten und eine Hälfte zum Meer im Westen; im Sommer und im Winter wird es so sein. Dann wird der HERR König sein über die ganze Erde. An jenem Tag wird der HERR einzig sein und sein Name einzig.“ (Sach 14,2-9)

Dass sie ausgerechnet hierher gingen, konnte nur bedeuten, dass es jetzt wirklich, jetzt endlich losging. Der Kampf für das Reich Gottes stand wohl unmittelbar bevor. Alle Jünger nuskelten untereinander: „Wir stehen zu ihm ... bis in den Tod!“ ... als wenn sie wüssten, was es heißt, den Kelch Jesu zu trinken.

Ich, Dynatós Machítis Mirós, habe natürlich leicht reden. Wenn man weiß, wie die Geschichte ausging, lässt sich leicht urteilen. Man kann einfach lauthals den Glauben bekennen, wenn es nicht ums Ganze geht. Viele Glaubende sind darin dem Petrus nicht unähnlich und bekennen schnell, aber unüberlegt. Würden sie sich doch an die Frage des Paulus erinnern, ob man den Glauben womöglich unüberlegt angenommen habe (vgl. 1 Kor 15,2).

So schlugen sie ihr Lager im Hain Getsemani unweit Jerusalems auf. Sie warteten wohl auf das große Los! Man sieht, wie Jesus zu den Dreien, die von Anfang an dabei waren, Petrus, Jakobus und Johannes, geht und sie mitnimmt. Sie sollten wohl Wache halten in dieser Nacht, in der es losgehen sollte. Er selbst geht noch ein wenig weiter. Nathanael vom Betanischen Boten hat sich wohl in die Büsche geschlagen. Seine Neugier treibt ihn. Ihm verdanken wir, dass wir wissen, was Jesus da treibt. Er betet wohl. Die Dunkelheit um ihn ist größer geworden. Er scheint Blut und Wasser zu schwitzen. Nathanaël hört ihn flüsternd schreien:

„Meine Seele erschüttert. Was soll ich sagen: Vater, rette mich aus dieser Stunde? Aber deshalb bin ich in diese Stunde gekommen.“ (Joh 12,27)

Und: „Mein Vater, wenn dieser Kelch an mir nicht vorübergehen kann, ohne dass ich ihn trinke, geschehe dein Wille.“ (Mt 26,42)

Hatte er nicht gelehrt, zu beten, dass Gottes Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden? Hatte er nicht gelehrt zu beten, dass unser Vater im Himmel uns nicht in Versuchung führen solle? Offenkundig erfuhr Jesus selbst in dieser Stunde die große Versuchung, jene Prüfung der Todesangst. Wer betete da vor uns? Der Sohn Gottes oder eine Mensch aus Nazareth, der sich zu weit vorgewagt hatte? Wir werden wohl nie erfahren, ob der Mensch Jesus ahnte, dass Gott ganz in ihm gegenwärtig ist. Hier aber, so schilderte es Nathanaël, kauerte ein Häufchen Mensch einem Embryo gleich im Staub jener Erde, von dem wir alle genommen sind und zu dem wir alle zurückkehren werden.

Die Jünger selbst waren eingeschlafen, trunken von Wein, auch die drei, die doch mit Jesus wachen sollten.

Sie erwachten alle, als sie Schwertklirren und Knüppelknallen hörten. Handlanger, wohl vom Hohepriester und einigen der Ältesten ausgeschiedt, kamen, von Judas Ischarioth angeführt. Das also war sein Plan gewesen. Aber was war sein Plan? Die Quellen sind da uneins. Während Matthäus den Eindruck eines schändlichen Verrates erweckt, scheint bei Johannes die Initiative von Jesus auszugehen, der Judas schickt, zu tun, was er tun wolle (vgl. Joh 13,27); selbst die Jünger haben bei Johannes den Eindruck, Jesus schicke ihn mit einem Auftrag weg, glauben aber, er solle Brot kaufen oder den Armen etwas geben. Wir werden wohl nie erfahren, was die wirklichen Motive des Judas Ischarioth waren. Vielleicht wollte er Jesus auch zum Äußersten treiben. Vielleicht ging ihm das alles viel zu langsam. Vielleicht dachte er, wenn er Jesus nur in die Enge treiben würde, würde er endlich zum Vater rufen, der ihm sofort zwölf Legionen Engel zur Seite stellen würde - wer könnte ihnen dann noch widerstehen.

Judas jedenfalls kommt. Worin sein Verrat besteht? Nun, ich, Dynatós Machítis Mikrós, sehe hier klar: Er war eingeweiht. Er wusste, wo Jesus nach dem Mahl hinwollte. Man hatte sich ja besprochen. So führte er die Handlanger in den Hain. Natürlich wollte die kein Aufsehen erregen. Man wusste ja nicht, was geschehen würde, wenn man Jesus verhaftete. Sein Auftreten in der Stadt hatte Aufsehen erregt. Er genoss Sympathien im Volk, ja sogar bei einigen im Hohen Rat. Es musste also in aller Stille gehandelt werden. Auch die, die eng mit ihm waren, sollten nicht geweckt werden. Man hatte Waffen bei ihnen gesehen ...

Das stillste aller Zeichen ist ein Kuss. Und so küsst Judas Jesus. Jesus wird von dem geküsst, dem er am meisten vertraut hat. War das so geplant? Hatte Judas Jesus einfach hingehängt? Hatte er einen Plan, Jesus in die Enge zu treiben, um Engel herbeizurufen? War das die große Prüfung, bei der Jesus versagt oder Judas oder die Jünger?

Die Jünger jedenfalls waren längst wach. Sie waren herbeigeeilt. Sie sahen, wie man Jesus umringte. Sie hatten Schwerter. Zwei Schwerter hatten sie. Und Petrus, der mit den Händen noch flinker als mit dem Mund war, schlug einfach zu. Einem hieb er das Ohr ab. Noch bevor er verstand, was er getan hatte, hörte er Jesus sagen: „Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“ (Mt 26,52)

So banden die Handlanger des Hohepriesters und der Ältesten Jesus und führten ihn ab. Judas sah sich scheitern, Petrus sah sich scheitern, die Jüngern standen nackt da, ihre Bewegung war gescheitert. Rennet, rettet, laufet - die Revolution war dahin. Wehe dem, der mit einem, der das Reich Gottes errichten wollte, gesehen wurde. Weg, nur weg. Manch einer ließ sogar sein letztes Hemd zurück. Hauptsache weg. Das Scheitern war perfekt.

Wenn die Geschichte hier zu Ende wäre, könnte ich, Dynatós Machítis Mikrós, nur noch Scherben zusammenkehren. Der Vorhang zu und viele Fragen offen. Offen sind zu viele Fragen, auf die es kaum

Antworten gibt. Was, etwa, trieb Judas wirklich an? Bei manchen Evangelisten verschwindet er einfach. Ist er von Jesus enttäuscht, dass er nicht gekämpft hat? Hat Jesus ihn hinters Licht geführt, als er ihn selbst, wie Johannes vermuten lässt, schickte, zu tun, was zu tun sei? Oder hat Matthäus oder Lukas Recht, der einen läppischen Verrat unterstellt, der letztlich zur Reue führt, als er die 30 Silberlinge zurückgeben will, bevor er sich selbst richtet? Es bleibt vieles bei Judas im Dunkeln, jener schillernden Figur, die das Gute erzwingen wollte und genau drin scheiterte? Wenn du glaubst, du wüsstest es besser als Gott, kann auch das, was du als scheinbar guten Samen säst zu Unkraut werden ... Nur eines bleibt klar: Auch Judas spielt seine Rolle im Heilsplan Gottes, denn ohne ihn hätte es keinen Gekreuzigten gegeben, der vom Kreuzestod auferstanden wäre. Ich, Dynatós Machítis Mikrós, komme zu dem Schluss: Es musste so geschehen. Richtet also nicht voreilig, weil ihr sonst selbst gerichtet werdet.

So bleibt noch die Frage nach dem Schwert. Dass Jesus kein naiver Friedling war, wurde schon deutlich. Er konnte gewaltig sein. Und doch steht über allem der Aufruf, auch den Feind zu lieben. Über allem steht die Mahnung, dass, wer das Schwert zieht, durch das Schwert umkommen wird. Wenn es um Tod oder Leben geht, wählt er immer das Leben! Genau hier scheint mir der Schlüssel zu liegen. Wenn er seine Jünger zu zweit aussendet, ohne Vorratstasche und Mantel, barfuß, dann geht es nicht um Armut; es geht um das Leben. Wer nichts hat, ist auf den unsicheren Straßen damals uninteressant für Räuber. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter zeigt doch, was passieren kann. Am Vorabend seines Todes, als sich seine Seele immer mehr verdunkelt und ihn die aufziehende Gefahr erfasst, aber ermächtigt er die Seinen, ihr eigenes Leben zu verteidigen - zur Not auch mit dem Schwert. Als die aber kampfbereiten Schwerter auf den Tisch legen, weist er sie zurecht. Verteidigung ja, kampfbereite Angriffslust nein! Er selbst wird den Weg absoluter Gewaltfreiheit bis in den Tod gehen - eine individuelle Entscheidung, die er so von den Seinen nicht verlangt und die doch vorbildhaft ist.

Ob es genau so war? Es ist durchaus wahrscheinlich. Die Berichte der vier Evangelisten haben viele Leerstellen, die gefüllt werden wollen. Sie erzählen aus unterschiedlichen Perspektiven, ohne selbst dabei gewesen zu sein. Sie greifen auf Zeugen zurück, von denen sie es erfahren haben. Ich, Dynatós Machítis Mikrós, versuche aufgrund dieser Berichte herauszufinden, was wirklich geschah. Das ist nicht einfach, denn die Quellen sind wahr und doch beruhen sie auf dem, was jene gehört und gesehen haben, die es anderen erzählt haben, die es wieder jenen erzählen, die es endlich aufgeschrieben haben. Die Überlieferung ist lebendig, so lebendig wie die Überlieferung von dem, der Jesus überliefert hat. Wir sollten also behutsam urteilen und anders als Petrus, der schneller redet, als er denkt, den Glauben nicht unüberlegt annehmen und weitergeben. Es geht um nicht weniger als das Leben. Werden wir diese große Prüfung bestehen? Tötet also die Überlieferung nicht, indem ihr sie einzementiert. Nehmt sie in Herzen aus Fleisch auf; ringt um verstehen und erzählt sie weiter, die Botschaft, die in der Schrift steht. Ach, wären wir doch alle Schriffterzähler ...

In der Bibel findet Ihr die Erzählung im [Matthäusevangelium, Kapitel 26, Verse 36-56 \(Mt 26,36-56\)](#).